

## EINFÜHRUNG

*Rabbiner Professor Jonathan Magonet*

Es ist mir eine große Freude, Sie zu diesem besonderen Anlass mit einigen Worten begrüßen zu dürfen. Und obwohl dies eine Zeit des Feierns ist, werden doch unvermeidlich auch andere Emotionen wach. Allein das Anschauen der verschiedenen Fotos, die in den letzten vierzig Jahren entstanden sind, bringt frohe Momente und Erfahrungen zurück, aber auch eine tiefe Traurigkeit, weil wir viele Gesichter sehen, die nicht mehr unter uns sind, um diesen Moment mit uns zu teilen. Wenige der Gründerinnen und Gründer der Bibelwoche leben noch, und die meisten von uns erinnern sich an einzelne Menschen, die einen wichtigen Teil in unserem Leben während der Woche gespielt haben. Vielleicht ist dies der erste Aspekt, der betont werden sollte. Seit vierzig Jahren ist diese Woche des gemeinsamen Studiums der Hebräischen Bibel mehr, als nur zusammen zu sitzen und einen Text zu studieren. Für viele war es eine Erfahrung, die ihr Leben verändert hat. Es war eine Art sicherer Ort für persönliche Entfaltung und Wachstum neben der intellektuellen und kreativen Arbeit, die wir geteilt haben. Aber vielleicht ist es gerade das, was Bibelstudium wirklich sein sollte: eine Möglichkeit, sich persönlichen Herausforderungen zu stellen, unser spirituelles Bewusstsein zu vertiefen und vor allem für Überraschungen offen zu sein, so dass der Text uns an Orte mitnehmen kann, die wir uns so nie hätten vorstellen können.

Im Rückblick ist das Rezept sehr einfach: viele Menschen einladen, die in kleinen Gruppen zusammen sitzen, in jeder Gruppe „resource persons“, die die jüdischen und christlichen Auslegungen der Bibel kennen, und dann sehen, was passiert. Aber so simpel das Rezept auch sein mag, so hat es sich doch weiter entwickelt. Ich erinnere mich an die frühen Tage, in denen die starke Betonung der Arbeitsgruppen mit großer Zurückhaltung betrachtet wurde, und an häufige Versuche, die Zeit, die ihnen zugedacht war, zugunsten der Vorträge zu beschneiden. Es schien, als vertrauten wir dem Text nicht so richtig, dass er zu uns sprechen könne, oder vielleicht vertrauten wir auch uns nicht, dass wir bereit wären, ihm zuzuhören. Möglicherweise ist es auch so, dass es eine hierarchische Tendenz in Religionen gibt: jemand der Autorität hat, belehrt andere, die diese Autorität nicht besitzen. Wir mussten lernen, unserem eigenen Wissen und unserer persönlichen Autorität im gemeinsamen Studium zu vertrauen.

Dies ist nicht der Zeitpunkt für eine Geschichtsstunde und ich freue mich sehr darüber, dass Daniela Koeppler eine theologische und historische Analyse fast beendet hat, in der sie die zwei einzigartigen Konferenzen, die im Hedwig-Dransfeld-Haus in Bendorf unter der Leitung und inspiriert von Anneliese Debray geboren oder entwickelt wurden, untersucht. Nur Dank Anneliese konnten die Bibelwoche und die Jüdisch-Christlich-Muslimische Studierendenkonferenz entstehen und jede Form von Feier ist auch eine Feier ihres außergewöhnlichen Beitrags. Wenn nicht mehr, so schenkte Anneliese uns eine Form des freien Denkens, die es uns erlaubte, zu experimentieren, Risiken auf uns zu nehmen, Tabus zu brechen und Schranken zu überwinden. Ihre unstillbare Neugierde auf Menschen und ihr tiefer Wunsch, Wege zu finden, um Menschen, die miteinander in einem Konflikt standen, zu versöhnen, gaben beiden Konferenzen einen besonderen Impetus. Sie verkörperte einfach die Prinzipien des Dialogs, auf der zwischenmenschlichen, interkulturellen und interreligiösen Ebene, und wir alle lernten von ihrem Beispiel. *Zichrona livracha*, möge ihre Erinnerung ewig ein Segen sein.

Zurückblickend ist es eindeutig wichtig dass unsere Woche „jüdisch-Christliche Bibelwoche“ heißt und nicht „Christlich-Jüdische Bibelwoche“, wie so gut wie alle anderen ähnlichen oder verwandten Programme in Deutschland. Letzteres ist verständlich, weil solche Programme unausweichlich auf christlicher Initiative beruhen, aufgrund der Größe und Zusammensetzung der jüdischen Gemeinde hier, und sie sind oft Teil des Versuches, die tragische Geschichte der Schoa zu behandeln. Ich weiß nicht mehr, was uns zu diesem Titel gebracht hat, aber er repräsentiert den ersten von vielen einzigartigen Aspekten. Von Anfang an bedeutete die Anwesenheit jüdischer Teilnehmender, zum Großteil waren dies Rabbinatsstudenten des Leo Baeck College, dass das Planen und Teilnehmen eine geteilte Aufgabe war, etwas was vor vierzig Jahren fast unvorstellbar war. Man kann auf bedeutsame Ereignisse in den sechziger Jahren hinweisen, die einen Hintergrund hierfür schufen – *Nostra Aetate* und die verschiedenen von den evangelischen Kirchen herausgegebenen Stellungnahmen –, aber die jungen jüdischen Menschen, die hierher kamen, kannten diese nicht. Wir waren auf unserer eigenen religiösen Reise. Inspiriert von Rabbiner Lionel Blue und engagiert in der Arbeit der Jugendabteilung der *World Union for Progressive Judaism*, verstanden wir, dass wir nach Deutschland kommen mussten, um dabei mitzuhelfen, für das europäische Judentum eine Zukunft aufzubauen. Es war eine idealistische Aufgabe, und es war auch eine Form jugendlicher Rebellion gegen die Erwartungen der Generation unserer Eltern. Aber wir fanden hier in diesem und in anderen Kreisen Menschen, die danach dürsteten, uns zu begegnen und auf manche Art und Weise war es ziemlich überwältigend. Wir überquerten eine Grenze und zu unserer Überraschung, und vielleicht manchmal auch zu unserem Unbehagen, fanden wir Menschen, denen wir vertrauen und die wir mit der Zeit auch lieben konnten. Der Rahmen der Woche war wahrscheinlich weniger wichtig. In diesen frühen Jahren gab die gemeinsame Hebräische Bibel uns einen Vorwand, um zusammen zu kommen.

Also gab es von Anfang an immer diese drei Dimensionen dessen, was in Bendorf stattfand, und ich denke dies ist auch heute und hier noch der Fall. Da war die jüdisch-christliche Begegnung, die die Bibelwoche möglich und wahrscheinlich auch nötig machte, da Christinnen und Christen versuchten, mit dem, was als katastrophales Versagen der Kirche betrachtet wurde, umzugehen. Da war die jüdisch-deutsche Begegnung, hoch problematisch und bisweilen zutiefst schmerzhaft, wenn wir, Juden ebenso wie Christen, Zeugen einer tief empfundenen Scham und Schuld wurden. Und drittens war da die Hebräische Bibel selbst, der offizielle Focus und, durch ihren Reichtum an Geschichten und ihren Reichtum an Auslegungen, ein offenes Tor zu einer Vielfalt verschiedener Wege, sie zu verstehen. Über die Zeit hinweg hat sich die Balance zwischen den drei Komponenten verändert, nun hat die Bibel selbst einen zentralen Platz inne, doch die anderen Elemente sind immer potentiell oder auch real präsent, besonders wenn Menschen zum ersten Mal teilnehmen. Die jüdische Tradition betont, dass wir uns an unsere Vergangenheit erinnern müssen, besonders, dass wir einmal Sklaven in Ägypten waren. Aber diese Erinnerung ist nicht dazu da, damit wir in der Vergangenheit leben oder alte Vorbehalte oder Vorurteile aufrechterhalten, sondern um uns daran zu erinnern, was unsere Einstellungen heute geprägt hat, sodass wir daraus lernen können und eine andere und bessere Zukunft schaffen können.

Ich muss diese Bemerkungen zum Ende bringen. Aber ich kann dies nicht tun, ohne unserem neuen Zuhause Tribut zu zollen und besonders Uta Zwingenberger, die uns so bereitwillig dieses Haus angeboten hat, als Bendorf geschlossen wurde, und die nicht nur die Bibelwoche mit offenen Armen empfangen hat, sondern auch dazu beigetragen hat, dass die Atmosphäre und Qualität mindestens ebenso gut sind wie in der Vergangenheit. Ebenso wichtig ist auch die Tatsache, dass wir es geschafft haben, ein neues jüngerer Organisationsteam zusammen zu stellen, das das Programm mit ebensoviel Enthusiasmus und Engagement zusammenstellt und organisiert wie jedes andere Team vor ihnen. Es ist eine Freude und ein Privileg, noch immer mit ihnen zusammen arbeiten zu können.

Wir können nicht enden, ohne die Gelegenheit zu ergreifen, an diejenigen zu denken, die nicht länger bei uns sind, ihre Abwesenheit zu bedauern und uns an der Erinnerung an sie zu erfreuen. Daher möchte ich Sie bitten, aufzustehen und einen Moment in Stille zu verweilen; danach werden wir Kadisch sagen. Wie Sie wissen ist dies ein Gebet, in dem wir der Toten gedenken, aber sein Inhalt sind eigentlich der Lob Gottes und ein Gebet der Hoffnung für die Zukunft.